

Pillenburger Nachrichten

mit Illustrierter Gratis-Bellage „Neue Lesehalle“.

Unabhängiges Organ

der werktätigen Berufsclassen in Stadt u. Land, des gewerblich. u. kaufmännischen Mittelstandes, der Beamten, der Landwirtschaft sowie des Arbeiterstandes.

Erscheinen an allen Wochentagen. — Bezugspreis vierteljährlich mit Botenlohn 1,75 M., durch die Post bezogen 1,80 M., durch die Post ins Haus geliefert 1,92 M.
Verlag u. Exped. Pillenburg, Saigereckstr. 9.

Preis für die einseitige Beilage oder deren Raum 15 Hg., Reklamen pro Zeile 40 Hg. Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.
Druck v. Emil Anding, Buchdruckerei, Herborn.

Nr. 39.

Dienstag, den 16. Februar 1915.

9. Jahrgang.

Der Fischzug Japans.

In Anerkennung ihrer Ohnmacht beknen gleich zu Beginn des Krieges unsere Gegner Japan auf uns, das uns ja auch nach dem ruhmvollen Untergange der Vertriebler unsere Kolonie Tsingtau fortnahm. Das Eingreifen Japans wurde seinerzeit von den Mitgliedern des Dreiverbandes begeistert begrüßt. Es ließen sich jedoch auch Stimmen vernehmen, die darauf hinwiesen, daß man bald über Japan anders denken und die Stimmung so gar in ihr Gegenteil umschlagen würde. Bisher hat Japan seinen Verbündeten trotz der Eroberung von Tsingtau eine große Enttäuschung bereitet. Bei den anhaltenden Niederlagen auf dem europäischen Boden richteten die Alliierten sehnüchlich ihre Blicke nach dem fernen Osten, von wo ihnen der gelbe Mann zu Hilfe kommen und sie aus der deutschen Umklammerung befreien sollte. Ganz besonders der frühere französische Außenminister Bichon war ein Vorkämpfer des Anrufens der japanischen Hilfe, die er für so notwendig hielt, daß er jeden geforderten Preis zu zahlen empfahl. Japan blieb aber kühl bis ans Herz hinan. Es wies einmal darauf hin, daß seine Freunde bei ihren ständigen Siegesmeldungen doch keine Hilfe nötig hätten, dann spielte es wieder den Gefräßigen, weil man, ohne es vorher zu fragen, über seine Truppen gleichsam wie über Söldner verfügt hätte. Eins steht auf jeden Fall fest: mit der japanischen Hilfe ist es vorerhand nichts und wird es wahrscheinlich auch nie etwas werden.

Man hat sich vielfach den Kopf darüber zerbrochen, welche Ursache wohl Japan haben kann, seinen Freunden mit Truppen nicht zu Hilfe zu kommen. Hatte doch gleich nach dem Falle von Tsingtau ein japanischer Minister erklärt, Deutschland müsse sich darauf gefaßt machen, im Verlaufe dieses Krieges dem japanischen Heere und der japanischen Flotte noch öfter zu begegnen. Japan ist nun aber viel zu schlau, als daß es nicht wüßte, was ihm passieren könnte, wenn es wirklich den Vordringen des Dreiverbandes folgen sollte. Es durchschaut wohl aber auch Englands Plan, das schließlich auch Japan durch den Krieg so schwächen lassen will, daß es später ein leichtes sein würde, dem „Bundesgenossen“ die im Osten errungenen Vorteile wieder fortzunehmen. Es geht nun England in diesem Falle wie dem betrogenen Betrüger, indem es und seine Bundesgenossen nun sehen müssen, daß Japan jetzt einfach den Spiel umkehrt und sich all das nimmt, woran es niemand hindern kann, wenn es eben den europäischen Händeln fernbleibt.

Durch die Londoner „Times“ sind jetzt eine Reihe von Forderungen bekannt geworden, die Japan an China stellt. Diese kommen im Grunde genommen einem völligen Protektorat über China gleich. Danach soll China ohne Bewilligung Japans mit keiner fremden Macht mehr selbst verkehren und deren Angehörigen besondere Vorteile gewähren dürfen. Auch würde ein Eingehen auf die Forderungen die sämtlichen Hauptverkehrswege des riesigen Reiches unter japanische Kontrolle bringen. Als es seinerzeit hieß, Japan wolle sich an Deutschlands Stelle in China festsetzen da begrüßten es seine Freunde mit Freuden, und Russland erklärte, es würde sich sehr freuen, Japan an Stelle Deutschlands in Asien als Nachbar zu haben. Ob diese Freude jetzt noch vorhanden ist, kann mehr als fraglich erscheinen. Nach den „Times“ hat Japan der englischen, französischen, russischen und der Washingtoner Regierung von seinem Schritte Mitteilung gemacht. Diese Regierungen werden daraus ersehen, daß ihr Freund auch ihre Interessenphären unter seine Obhut nehmen will. Wie sie sich damit abfinden werden, das ist ihre Sache. Wir können jedenfalls als der lachende Dritte dabei stehen; werden uns doch schließlich unsere Erfolge Mittel und Wege finden lassen, uns wieder im Osten den Platz an der Sonne zu sichern. Anders dürfte es mit unseren Gegnern sein. Bekannt darf man besonders darauf sein, wie sich Bruder Jonathan, vor dessen Energie man in Lottowenig Respekt zu haben scheint, zu Japans neuesten Expansionsgelüsten stellen wird. Sollten sich im Osten die Dinge so weiter entwickeln, daß diesem ersten Schritt weitere folgen, dann dürfte auch dort eine Entscheidung von weltgeschichtlicher Tragweite heraneilen. Auf jeden Fall werden dann aber unsere Gegner in die Grube gefallen sein, die sie für uns haben graben wollen.

Ein britischer Gesandter stiftet zum Mordmord an!

Die Wiener „Neue Freie Presse“ veröffentlichte soeben einen aufsehenerregenden Brief Sir Roger Casements an Sir Edward Grey, in dem Casement mit allen Einzelheiten nachweist, wie der englische Gesandte in Kristiania versucht hat, Sir Roger Casement durch verbrecherische Mittel in seine Gewalt zu bringen. Casement hatte sich im Oktober von Amerika nach Europa begeben, nachdem er vorher in einer Erklärung an seine irischen Landsleute den Standpunkt vertreten hatte, daß die Iren nicht gegen Deutschland die Waffen ergreifen dürften. Als er am 29. Oktober in Kristiania eingetroffen war, suchte sofort die dortige englische Gesandtschaft Anknüpfung mit seinem Diener, einem Norweger namens Adler Christensen. Der englische Gesandte selber hatte mit Christensen in der englischen Gesandtschaft eine Anzahl von Unterredungen, in denen er diesen zu bestimmen suchte, zur Beileidigung Casements beizutreten zu sein. Der englische Gesandte versprach dem Diener Casements

„auf sein Ehrenwort“ 5000 Pfund, wenn es ihm gelänge, seinen Herrn in die Hände der englischen Behörden zu spielen. Sollte Casement bei dieser gewalttätigen Entführung etwas zustoßen oder er sonst zu Schaden kommen, so würde der Gesandte dafür sorgen, daß Nachforschungen niedergeschlagen würden und der Entführer straffrei ausginge. Der Gesandte forderte Christensen weiter auf, die Korrespondenz Casements zu entwerfen und ihm auszuliefern. Im Einverständnis mit Casement führte Christensen die Verhandlungen mit dem englischen Gesandten weiter, nachdem Casement sich aus Kristiania in Sicherheit gebracht hatte. Das Ziel blieb, Casement aus dem Wege zu räumen. Der englische Gesandte handigte Christensen sogar einen Schlüssel zur Hinterpforte der Gesandtschaft ein, damit er jederzeit unbemerkt das Haus betreten könnte. Er übergab ihm mehrmals Geldbeträge und stellte ihm schließlich am 3. Januar eine förmliche, ordnungsmäßig von ihm unterschriebene Forderung im Namen der britischen Regierung aus, in der er ihm Belohnung und Straffreiheit für die Begehung des geplanten Verbrechens verspricht.

Dieser Brief lautete in Uebersetzung:

Englische Gesandtschaft, Kristiania, Norwegen.

Im Namen der Britischen Regierung verspreche ich folgendes: Falls auf Grund von Mitteilungen, die Adler Christensen macht, Sir Roger Casement mit oder ohne seine Gefährten in meine Hände geliefert wird, soll der genannte Adler Christensen von der Britischen Regierung die Summe von 5000 Pfund Sterling erhalten, zahlbar nach seinem Wunsch.

Adler Christensen soll außerdem persönliche Straffreiheit genießen und auf Wunsch freie Ueberfahrt nach den Vereinigten Staaten erhalten.

M. de C. Findlay,

Seiner Britischen Majestät Gesandter.

Dieses im wesentlichen der seltsame Inhalt der Mitteilungen Sir Roger Casements an Sir E. Grey.

Kleine politische Nachrichten.

Die der Pariser „Temps“ meldet, wolle das Exekutivgesetz der Steuern im Januar 1915 gegenüber dem Januar 1914 einen Anstieg von 97 141 500 Frank auf. Einen Mehrertrag wolle einzig die Zucksteuer auf.

Im englischen Unterhause machte der Marineminister Churchill Angaben über den Bestand der deutschen Tauchboote und erklärte, Deutschland habe bei Ausbruch des Krieges 28 fertige Tauchboote gehabt, 16 weitere seien teils im Bau teils bestellt, eins sei für Norwegen, eins für Dänemark-Ungarn im Bau gewesen. Ueber den jetzigen Bestand lägen keine Informationen vor — was sich eigentlich von selbst versteht. Wie weit die ersten Angaben der Tauchboote entsprechen, mag dahingestellt bleiben, indes — ein Mann wie Churchill hat's erklärt, und das genügt!

Am 12. Februar wurde die Session der russischen Duma durch Ulas des Jaren bis spätestens Mitte Dezember vertagt, nachdem die anpruchsvollen Volksvertreter durch ihren Präsidenten sowie durch den Ministerpräsidenten Goremykin und den Minister des Innern Sazonow mit einer tüchtigen Portion politischer Rügen bedacht und in helle Begeisterung versetzt worden waren.

Aus Riga meldet der Petersburger „Ruskoje Nowo“, daß die dortigen Stadtverordneten es abgelehnt haben, die deutschen Straßennamen durch russische zu ersetzen.

Der Sekretär der britischen Kolonien erhielt ein Telegramm vom Gouverneur des Kaplandes, in dem der Tod des Leiters des Kaplandes mitgeteilt wird, was aber deshalb noch nicht als Tatsache angesehen zu werden braucht.

Nach einer Meldung der Londoner „Times“ aus Delhi hat der oberste Gerichtshof der Provinz Pandjab am 10. Februar das Urteil über die im letzten Verjährungsprozeß eingelegten Berufungen gesprochen: vier von sieben Verjährungen wurden zum Tode verurteilt, zwei zu sieben Jahren, einer zu lebenslänglicher Verbannung.

Das Londoner Reuter-Bureau weiß aus Washington zu melden, daß beschlossen worden sei, die Schiffsankaufsbill zurückzuziehen und dafür eine private Bill einzubringen, die die Eigentümerschaft der Regierung auf zwei Jahre nach der Wiederherstellung des Friedens beschränkt und den Ankauf interner Schiffe verbietet. — Das wäre glänzend ein vollkommener Rückzug Bruder Jonathans vor John Bull!

Dem Washingtoner Staatsdepartement wurde seitens der Regierung Carranzas die amtliche Mitteilung gemacht, daß der „provisorische Präsident“ Carranza den spanischen Gesandten in Mexiko des Landes verwiesen habe.

Kriegserlebnisse im Elsaß.

(Veröffentlichung durch das Oberkommando in den Marken gestaltet.)

Folgender Feldpostbrief geht uns zu, den wir hiermit zur öffentlichen Kenntnis geben:

Erlaube mir, Ihnen einiges von der ... armee, sowie der elsaß-lothringischen Bevölkerung mitzuteilen.

Die ... armee hat bis jetzt den Auftrag, den Gegner aus den herrlichen Fluren Elsaß-Lothringens hinauszuerwerfen, welches ihr auch in den ersten Wochen des Krieges vollständig gelungen ist. In dieser Zeit hatte meine Brigade auch mehrere schwere erfolgreiche Gefechte (meistens Waldgefechte) bestanden, z. B. bei Rengheim, bei Scherlach, bei Dieboldshausen. Als Gegner hatten wir stets die französischen Alpenjäger mit Gebirgsartillerie vor uns.

Während wir in dieser Zeit uns noch auf deutschem Boden befanden, hatten wir vollauf, besonders ich durch meine Patrouillengänge, Gelegenheit gefunden, das schöne Elsaß mit seinen Bewohnern gut kennen zu lernen.

Die Ansicht bei so vielen Altdeutschen, daß die elsaß-lothringische Bevölkerung einen ganz besonders großen Haß auf das Deutschland haben, und sie mehr französisch wäre in ihrer Gesinnung, möchte ich aus nachstehenden

Gründen ganz energisch widerlegen. Wer als Soldat in dieser schweren Zeit längere Zeit in den Reichslanden gewohnt hat, hat genügend die wirklich deutsche Gesinnung der Bevölkerung erfahren. So hat Straßburg von Anfang an die größten Anstrengungen gemacht, um uns Soldaten das Leben angenehm zu erleichtern. Wieviel Lazarette, durch freiwillige Gaben entstandene, besitzt Straßburg? Wieviel Tausende von jungen Damen aus der elsaßischen Bevölkerung hatten sich freiwillig als Hilfskrankenpflegerinnen gemeldet und wieviel Tausende von jungen Mädchen stehen Tag und Nacht auf den Bahnhöfen von Elsaß-Lothringen, um den Truppen- und Verwundetentransporten Erfrischungen jeglicher Art darzubieten. Als mein Bataillon am 16. August durch Zabern marschierte, um daselbst verladen zu werden, wie haben wir alle die Augen aufgerissen und gestaunt, als sämtliche Einwohner der beiden Seiten der Straßen säumten und uns Zigaretten, Zigarren, Kaffee, Limonade, Wein, Bisquit usw. in ungeheurer Menge verabreichten. Wie haben die Zaberner Bürger uns bei der Abfahrt zugewinkt, wie man es selten in einer altdeutschen Stadt besser erwarten kann. Auch Schlettstadt hat sich nur von der besten Seite gezeigt. Aber nicht allein die größeren Städte, sondern vor allen Dingen die Landbewohner haben so recht ihre gut deutsche Gesinnung gezeigt. Ueberall wurde den Preußen der Hof geöffnet, und trotzdem jeder Truppenteil seine Feldküche bei sich hatte, und die Truppen nur Quartiere bezogen hatten, so haben die Einwohner in großer Zahl Soldaten zu sich zum Mittag- oder Abendessen gebeten (nun einfach von der Straße geholt). Als mein Bataillon am 22. August Quartier in Rappoltsweiler (Kreisstadt) bezog, kam meine Kompanie in eine Schule zu liegen. Als wir nun des Abends durch die Straßen bummelten, waren wir erstaunt über die Einwohner, welche sich förmlich um die Soldaten rissen, um sie mit nach Hause zum Abendessen zu schleppen. Wie wir, ein Kamerad und ich, so zuschauten und uns fast die Tränen vor Freude in die Augen traten, wurden wir plötzlich von der Seite ganz aber fest gefaßt und im Triumph nach der Wohnung jener Familie transportiert. Nach vorzüglichem Abendessen wurden uns Zigarren gereicht und die Unterhaltung begann, bis man gegen 12 Uhr nachts schlafen ging; selbstverständlich hatten jene netten Leute schon vorher ein Zimmer mit zwei bis dreißig Betten hübsch eingerichtet. Endlich nach mehreren Wochen wieder einmal im Bett, so dachten wir und gaben uns der Hoffnung hin, die darauffolgende Nacht auch noch so gut zuzubringen. Doch anders Tags (Sonntag) rüdten wir plötzlich Mittag ab in die Weinberge und gruben Verschanzungen usw. Jedenfalls hat jeder von uns die fellestete Ueberzeugung gewonnen, daß man es im Altdeutschen nicht besser haben konnte, als wie in Elsaß-Lothringen. So mancher Altdeutsche könnte sich an der Gesinnung der Elsässer ein Beispiel nehmen. In meiner Kompanie stehen viele Elsässer, welche sich mit gleichem Mut und guter Gesinnung für ihre Heimat gekämpft haben.

Wie schreiben unsere verwundeten Kameraden, welche in Straßburg, Bittsch, Schirmerd usw. im Lazarett liegen, daß sie so viel zu rauchen haben und die Landbewohner täglich so ungeheuer viel Obst bringen; kurz und gut, ich könnte nicht aufhören, Beispiele über Beispiele anzuführen, um den Elsässern zu ihrem Recht zu verhelfen.

Wein, sowie aller Kameraden Wunsch ist, daß alle Altdeutschen nun endlich einmal ihre Ralte gegen die Elsässer fallen lassen möchten, um sich auf besten Fuß mit jener Bevölkerung zu stellen. Wir, die jetzt hier in Feindesland stehen, erhalten wöchentlich sehr viele Liebesgaben von Straßburg. Unser Feind hat sich drei Kilometer vor uns verschätzt.

Die ganze Bevölkerung meiner Heimat kann sich nicht vorstellen, wie die Fluren und Dörfer, wo die Schlachten und Gefechte gewütet haben, zertrümmert und zerstört sind. Wie viele Familien haben ihr ganzes Hab und Gut verloren und sind auf die Gnade anderer angewiesen. Ich werde in den nächsten Tagen beim Abmarsch appell eine Sammlung zugunsten der in Mitleidenenschaft gezogenen Einwohner unternehmen und den Betrag an das „Rote Kreuz“ Straßburg abführen, um mich für das genossene Gute erkenntlich zu zeigen.

Aus Groß-Berlin.

Die erste Enteignung von Mehloorräten. Die erste amtliche Enteignung von Mehloorräten ist am Freitag in Zehlendorf erfolgt. Bei der dortigen Gemeindevorwaltung erschienen zwei Bädermeister, deren Betrieb infolge vollständigen Verbrauchs ihrer Vorräte an Weizenmehl lahmgelegt war. Der Gemeindevorstand verfügte daraufhin auf Grund der erlassenen Bundesratsverordnung die Enteignung von zehn Zentnern Mehl bei zwei anderen Bädermeistern unter Vorbehalt des festzusetzenden Preises.

Vom Tode überfallen. Von einem jähen Tode wurde der 51 jährige Oberleutnant Wilhelm v. Zanthier ereilt. Während er im Restaurant „Zollernhof“ in der Mittelstraße mit einem ihm befreundeten Rittmeister beim Abendessen saß, wurde er plötzlich von einem heftigen Unwohlsein befallen; er verlor das Bewußtsein und starb bald darauf an Herzlähmung. Herr v. Zanthier war im Felde herzerkrankt geworden und hielt sich zurzeit in Berlin zu seiner Erholung auf. Die Leiche wurde dem Garnisonlazarett I in der Schornhorststraße zugeführt.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, den 13. Februar 1915.
Westlicher Kriegsschauplatz.

An der Küste warfen auch gestern wieder feindliche Flieger Bomben, durch die in der Zivilbevölkerung und deren Besitz sehr betragswerter Schaden angerichtet wurde, während wir militärisch nur unerhebliche Verluste hatten.

In unserer Westfront wurden Artilleriegeschosse aufgefunden, die zweifellos aus amerikanischen Fabriken stammen.

Die Zahl der bei den gestern östlich Souain abgewiesenen Angriffen gemachten Gefangenen erhöht sich auf 4 Offiziere, 478 Mann. Vor unserer Front wurden 200 Tote des Feindes gefunden, während unsere Verluste bei diesen Gefechten an Toten und Verwundeten 90 Mann betragen.

Nördlich Massiges (nordwestlich St. Menesboul) wurden in Verfolg unserer Angriffe vom 3. Februar weitere 1200 Meter von der französischen Hauptstellung genommen.

Am Südkopf in den Vogesen versuchte der Gegner erneut anzugreifen, wurde aber überall mühelos abgewiesen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Operationen an und jenseits der ostpreussischen Grenze sind überall im glücklichen Fortschreiten. Wo der Feind Widerstand zu leisten versucht, wird dieser schnell gebrochen.

In Polen rechts der Weichsel überschritten unsere Angriffstruppen die untere Strwa und gehen in Richtung Raczon vor.

Von dem polnischen Kriegsschauplatz links der Weichsel ist nichts Besonderes zu melden.

Oberste Heeresleitung. (W. L. B.)

Großes Hauptquartier, 14. Februar, vormittags.

(W. L. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nordöstlich Pont-a-Mousson entziffen wir den Franzosen das Dorf Norroy und die westlich dieses Ortes gelegene Höhe 365; 2 Offiziere, 151 Mann wurden zu Gefangenen gemacht.

In den Vogesen wurden die Ortschaften Hilsen und Ober-Sengern gestürmt; 135 Gefangene fielen in unsere Hand.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

An und jenseits der ostpreussischen Grenze nehmen unsere Operationen den erwarteten Verlauf.

In Polen rechts der Weichsel machten unsere Truppen in Richtung Raczon Fortschritte. In Polen links der Weichsel keine Veränderung.

Oberste Heeresleitung.

Kämpfe der Oesterreicher gegen die Russen und Serben.

Wien, 13. Febr. (W. L. B.) Amtlich wird verlautbart: 13. Februar: In Russisch-Polen und Westgalizien keine Ereignisse.

Die Situation an der Karpathenfront ist im wesentlichen und mittleren Abschnitt im allgemeinen unverändert. Die starken russischen Gegenangriffe zunächst des Duklapasses sind seltener geworden. Im östlichen Abschnitt sind Fortschritte erzielt. Gleichzeitig mit dem erfolgreichen Vordringen in der Bukowina überschritten eigene Truppen nach Zurückwerfen des Gegners bei Radoszmez den Jaklonica-Paß und die Uebergänge beiderseits dieser Straße. Während die in der Bukowina vorrückenden Kolonnen unter zahlreichen Gefechten die Serethlinie erreichten, erkämpften sich die im oberen Flußgebiet des Pruth und auf Radworna vordringenden eigenen Kräfte den Austritt aus den Gebirgstälern und erreichten Wlzniz, Ruto, Rosow, Delatyn und Paciaczna, wo die Russen gegenwärtig an verschiedenen Punkten halten.

Durch die in letzter Zeit täglich eingebrachten Gefangenen wurde die Summe der in den jetzigen Kämpfen gemachten russischen Kriegsgefangenen auf 20 000 Mann erhöht.

Wien, 14. Febr. (W. L. B.) Amtlich wird verlautbart, 14. Februar 1915:

Die Situation in Russisch-Polen und Westgalizien ist unverändert.

Ein Teil der eigenen Gefechtsfront im Abschnitt Duflo, gegen den bisher heftige russische Angriffe geführt wurden, ging selbst zum Angriff über, warf den Feind, und zwang sibirische Truppen, von zwei dominierenden Höhen und erstürmte eine Ortschaft bei Witz. Gleichzeitig erfolgreich war der Angriff der Verbündeten in den mittleren Waldkarpathen. Auch hier wurde dem Gegner eine viel umstrittene Höhe entziffen.

In den gestrigen Kämpfen wieder 970 Gefangene. In Südostgalizien und in der Bukowina siegreiche Gefechte. Der südwestlich Radworna zur Deckung der Stadt haltende Feind wurde geworfen, die Höhe nördlich Delatyn erobert und hierbei zahlreiche Gefangene gemacht.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Hoefler, Feldmarschalleutnant.

Der russische Generalstab gefangen.

Budapest, 13. Febr. (W. L. B.) „Az Est“ meldet aus Bistritz: Unsere Truppen sind in Radau eingezogen. Der Einzug geschah so schnell und überraschend, daß der dort sich aufhaltende russische Generalstab keine Zeit hatte, zu flüchten, und mit dem gesamten Bureau in Gefangenschaft geriet. Der kommandierende General verübte Selbstmord.

Standrechtliche Behandlung von Russen in österreichischer Uniform.

Wien, 14. Febr. (W. L. B.) Das Armeoberkommando gibt bekannt: Es hat sich schon öfter der Fall ereignet, daß russische Soldaten und selbst ganze Patrouillen sich österreichisch-ungarischer Uniformen bedienen, um kleinere Abteilungen zu überfallen. Da dieses in den letzten Monaten, und namentlich vor Przemyśl, wiederholt vorgekommen ist und diese völkerrechtswidrige, verächtliche Kriegstaktik in den Reihen des Feindes beliebt zu werden begann, wurde es nötig, bekannt zu machen, daß jeder russische Soldat und Offizier, der in solch schmählicher Weise sich im Kampfe einer Verkleidung bedient, standrechtlich an Ort und Stelle behandelt werden würde. In den jetzigen Kämpfen in den Karpathen hat es sich nun ereignet, daß ein ganzes russisches Bataillon in österreichisch-ungarischen Uniformen zum Angriff vorging. Das Bataillon wurde zersprengt und zum größten Teil gefangen genommen. Angesichts dieser Tatsache muß öffentlich erklärt werden, daß selbst die größte Anzahl solch verkleideter Feinde, die uns in die Hände fallen, die sofortige standrechtliche Behandlung aller nicht hindern wird.

Die „Nowoje Wremja“ über den deutschen Angriff.

Kopenhagen, 13. Februar. (Str. Bl.) Welche Stimmungen die neu eingeleitete Angriffsbewegung der Deutschen in Rußland ausgelöst hat, geht aus einem Leitartikel der „Nowoje Wremja“ hervor, der die Erörterung der neuen Kriegslage mit folgenden Worten beginnt: Möge der barmherzige Gott unsern tapferen Helden seine Hilfe nicht versagen! Ein furchtbarer ortsanartiger Angriff des Feindes hat begonnen, wahrhaftig der letzte in diesem Kriege. Wie eine mächtige Lawine, wie eine ungeheure Meereswoge ergossen sich die deutschen Truppen über das westliche Rußland, und drängen mit urgewaltiger Wucht vor. Bei einer so gewaltigen Kraftentwicklung ist es wohl möglich, daß das russische Heer nicht standzuhalten vermag, sondern überannt wird. Der Artikel schließt: Gott sei unsern Helden gnädig!

Der Krieg in Ostafrika.

+ (Amtlich.) Berlin, 13. Februar. Aus Deutsch-Ostafrika wird gemeldet: Bei der Beschließung des Aufstiegs durch drei englische Kreuzer wurde am 7. November die versuchte Einführung von vier armenien feindlichen Barassen und einem Dampfer durch Maschinengewehrfeuer vereitelt, am 11. November ein großer englischer Dampfer in der Mündung bei Simba-Uranga versenkt, der unter Geschützfeuer von Kreuzern, eskortiert durch vier armenierte Barassen und einen Dampfer, einfuhr. Bei Gefecht vier Europäer der Küstenwache leicht verwundet. Feind hatte Verluste; näheres unbekannt. Ebenfalls im November griff belgische Kompanie mit zwei

Maschinengewehren deutsche Stellung unter Leutnant Haffelbacher bei Bambete und Rafakalame auf britischen Gebiet am Südende des Tanganjika-Sees an, während „Kingani“ und „Hedwig v. Wismann“ auf Abtransport erbeuteten Telegraphenmaterials abwesend. „Hedwig v. Wismann“ kehrte zurück und nahm am Kampf teil. Nach fünfständigem Gefecht ging Gegner zurück unter Zurücklassung von fünf toten Askari und unter Mitnahme von mehreren toten und verwundeten Europäern und Askari. Bei uns leicht verwundet ein Maat und zwei Askari. Auf Land liegender englischer Dampfer „Gertrude Rhodes“ wurde gesprengt. Englischer Dampfer von „Gertrude Rhodes“ wurde bei Kituta am Tanganjika-See unserer „Kingani“ wurde bei Kituta am Tanganjika-See von „Hedwig v. Wismann“ und „Kingani“ unter Kapitänleutnant Hendrick zerstört, ferner ein englischer Stahlschiff genommen.

In Ergänzung der früheren Nachrichten über die Schlacht bei Tanga wird noch folgendes gemeldet: Die Schlacht bei Tanga lief am 2. November zwei Kriegsschiffe und zehn Transportdampfer an. Nach Ablehnung der Forderung, die Stadt bedingungslos zu übergeben, wurden die Schiffe wieder ab, landeten dann aber nachts in Tanga Truppen. In dreitägiger Schlacht vom 2. bis 5. November wurden feindliche Truppen, bestehend aus acht Kompanien des North Lancashire Regiments und acht indischen Regimentern von unseren Truppen unter Oberleutnant von Lettow nicht geschlagen. Feind hinterließ tot 150 Engländer, 600 Inder; viele Engländer und Inder gefangen. 8 Maschinengewehre erobert, viel Waffen, Munition und Borräte erbeutet. Schiffe fuhrten unter Mitnahme vieler Verwundeter ab, darunter 60 Schwerverwundete einschließlich 2 Oberleutnants und einer Anzahl anderer Offiziere, die sich ehrenwörtlich verpflichtet hatten, nicht mehr gegen Deutschland zu kämpfen. Unsere Verluste ring, tot 15 Deutsche, darunter v. Prince. Beim Bombardement Tangas eine Anzahl Häuser beschädigt. Die bei Kifumbiro westlich des Victoria-Sees in den deutschen Bezirk Rufoba eingedrungenen englischen Truppen wurden im November von unseren Truppen unter Major von Stuemer aus deutschem Gebiet herausgeworfen. Ein Engländer wurde gefangen. Gegenwärtig ist Deutsch-Ostafrika völlig frei vom Feind. Teile deutscher Truppen stehen auf feindlichem Gebiet in Britisch-Ostafrika. Die Gefangenen der Ostafrikanischen Küste englische Kreuzer „Chatham“, „Dartmouth“, „Weymouth“, „Fox“ und ein Hilfskreuzer. (W. L. B.)

Die Wahrheit über das Gefecht bei Kafamas. + Berlin, 12. Februar. Aus Südwestafrika amtlich berichtet: Major Ritter hat Anfang Februar am Nordufer des Oranjes bei Kafamas in der Nähe der Kolonie verschanzten Engländer angegriffen, über die Oranje geworfen und sämtliche Fahrzeuge zum Liegen setzen über den Fluß zerstört. Danach sind die von Reuter über dieses Gefecht in den letzten Tagen verbreiteten Nachrichten, insbesondere die über einen „abgeschlagenen Angriff“ der Deutschen und ihren Rückzug unter schweren Verlusten“ unzutreffend. (W. L. B.)

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Berlin, 14. Februar. In dem Feldpostbrief des Berliner Freiwilligen heißt es: Wir haben mit dem Rest zusammen das Weihnachtsfest gefeiert, der in einer Ansprache an uns sagte: Ich hätte uns allen und jedem einzelnen Euch meine lieben Jungen von Herzen gegönnt, daß ihr fest am heimischen Herde in Frieden und Freuden sein könntet. Daß das nicht so ist, daran trage ich, das mein Zeuge, nicht die Schuld. Ich habe den Krieg gewünscht, er ist uns aufgezwungen worden und nun muß wir ihn auch mit Gottes Hilfe durchhalten bis zu dem glorreichen Ende.

Rom, 14. Februar. (W. L. B.) Infolge der Regen sind mehrere Flüsse, darunter der Arno, der Reno und der Tevere, im Steigen begriffen. Der Tiber, der in Umbrien über die Ufer getreten ist und mehrere Häuser überschwemmt, zeigt auch in Rom ein starkes Anwachsen. Mehrere oberhalb und unterhalb der Stadt sind überschwemmt, einige Keller und niedrig gelegene Straßen. Boote bringen durch das Hochwasser abgeschnittenen Häusern Lebensmittel zu.

London, 14. Februar. (W. L. B.) In Bournemouth fünf Personen zu beträchtlichen Geldstrafen verurteilt worden.

Wahres Glück?

Roman von Rudolf Eich.

(Nachdruck nicht gestattet.)

(6)

„Wer — wer hat es gefunden?“

Nun trat Trine einen Schritt vor und antwortete:

„Ja.“ „Dann kommen Sie rasch herein, meine Schwester wird sich riesig freuen — sie war über den Verlust schon ganz trübselig.“ — Dabei schob er Trine, die nur eben noch Zeit hatte, dem Kammerdiener einen triumphierenden Blick zuzuwenden, in den kleinen Salon, in dem sich die gräßliche Familie mit einigen Gästen eben versammelt hatte, um in dem nebenan befindlichen Speisezimmer das Diner einzunehmen.

In diesem Kreise erregte das Wiederauftauchen des wertvollen Kleinods einen wahren Jubel. Komtesse Gerda entriß es mit einem Freudenstöhnen der Bringerin und zeigte es ihren Gästen mit dem Ausruf: „Sie haben mich verspottet, als ich um das Armband weinte, nun urteilen Sie selbst, ob dies teure Andenken meiner Großmama nicht ein Träne wert ist.“

Das Armband wanderte von Hand zu Hand, und über seine Betrachtung vergaß man ganz die Forderung. Endlich fiel des Grafen Bruno Blick auf die bei der Türe stehende Trine und er sagte zu seiner Schwester in französischer Sprache: „Du schuldest dem Mädchen da einen Finderlohn.“

Gerda errötete bei dieser Mahnung, schritt sofort auf Trine zu und bat in lebenswürdiger Weise um Entschuldigung. Auf ihre Frage, wie sie ihr danken solle, antwortete Trine: „Sie schulden mir keinen Dank, gnädiges Fräulein, denn, als mein Bruder vor etwa drei Jahren aus dem Schloßgarten Kiefer stahl und ich ihm dabei half, nahmen Sie mich gegen meinen Vater, den Häusler Dassel, in Schutz.“

Dies Geständnis, noch mehr aber die halb verschämte, halb scherzhafte Art, in der es ausgesprochen wurde, überraschte und belustigte die Gesellschaft, und Komtesse Gerda, die sich nun des Vorgangs erinnerte, lachte hell auf vor Vergnügen.

„A, dann sind wir ja alte Bekannte,“ bemerkte sie. „Indessen, meine Dankeschuld wird durch einen so kleinen Dienst nicht aufgewogen, und ich bitte Sie, mit mir zu trinken und frei zu vertrauen, womit ich Sie wohl erfreuen kann?“

Trine schüttelte abweisend den Kopf und schweig. Nun sagte die Schloßherrin in französischer Sprache zu ihrer Tochter: „Gib ihr kein Geld, denn das würde ihr der Vater sicher abnehmen; mache ihr selbst eine Freude und schenke ihr den blauen Cheviotanzug, den du nicht tragen magst, weil dir die Taille schlecht sitzt.“

Gerda ging freudig auf den Vorschlag ein, forderte ihre Eltern und deren Gäste auf, vorläufig ohne sie zu Tische zu gehen, und führte dann Trine in ihr Ankleidezimmer. Hier bat sie das Mädchen, einen ihrer vielen Anzüge als Belohnung anzunehmen. Ohne ihre Antwort abzuwarten, rief sie ihre Jose herbei und befahl ihr, den Cheviotanzug heranzuführen, Trine beim Anlegen behilflich zu sein und ihr dann einen Imbiß und ein Glas Wein vorzusetzen.

„Beilen Sie sich nicht mit der Anprobe,“ wandte sie sich an Trine, „denn erst, wenn unser Diner vorüber ist, will ich sehen, ob der Anzug Ihnen besser sitzt als mir, oder ob ich einen anderen für Sie ausfinden muß.“

Mit einem gültigen Lächeln überließ sie das Mädchen der geschmeidigen Jose, die erst verwundert den Kopf schüttelte, dann aber in mittelbarem Tone vorschlug, Trine möge, während sie den Anzug bereit lege, sich entkleiden und waschen. Als sie bemerkte, daß auch das Hemd der Beschenkten mit Blüten reichlich besetzt war, legte sie zum Kleid auch ein Hemd und Strümpfe aus dem Besitz der Komtesse. Trine wusch sich gründlich und kleidete sich mit der Jose Hilfe frisch an. Zu ihrer heimlichen Freude sahen ihr Kleid und Jacke wie angegoßen. Bevor sie das mit einem Federstich geschmückte Knabenbüchsen aufsetzte, bemerkte die älteste Jose, die mit einem Male spähhaftes Interesse an der überraschenden Umwandlung der Bauerndirne in eine schmutze junge Dame gewann, Trines Blondhaar bedürfe einer Aufmunterung. Unter ihren Händen wurde das üppige Material zum Aufbau einer modernen Frisur verwendet, die völlig im Einklang mit dem eleganten Anzug stand.

Nachdem die Toilette beendet war, setzte sich Trine mit

der Jose zu einem Tische nieder, das ihr roittig munter. Zum ersten Male in ihrem jungen Leben kam Wein in ihre Lippen, und da sie sehr durstig geworden war, ließ sie ihr Glas, und es überkam sie bald das Gefühl, habe der Trank all ihre Befangenheit fortgespült, auch für ihr dafür Mut zu kühnen Unternehmungen gegeben.

Auf dem Gange wurden Schritte hörbar und die älteste Trine zu: „Die Komtesse! Sie wird erstaunt sein, wie ich Sie verwandelt habe.“

Gerda war in der Tat beim Anblick der sich Tische erhebenden Trine so überrascht, daß sie aus dem Stuhl aufsprang. „Beim Himmel, Sie sind ja nicht wieder zu erkennen.“ So muß ich Sie der Gesellschaft zeigen.“

Als diese eintrat, war sie gleichfalls überrascht. Trines verändertem Aussehen. Der junge Husarenknappe betrachtete sie mit lebhaftem Interesse und wies sich zu einem Ausdruck der Bewunderung, den die Mutter deplaziert fand. Sie hielt es für geraten, die hübsche Bauerndirne rechtzeitig abzuschieben und sagte: „Vornehmer Herablassung: „Ja, der Anzug kleidet Sie ganz superbe, kleine Dassel, und Ihre Eltern werden überrascht sein, Sie vor. Ich habe verändert zu sehen.“

Durch ein stolzes Reigen des Kopfes deutete sie an, daß sie entlassen sei, und diese verließ das Zimmer mit widerstrebenden Gefühlen. Gerdas Gesicht war sehr erfreut, die tühle Verabschiedung seitens der stolzen Schloßherrin beschämt und geschmerzt. Es dauerte eine Weile, bevor sie den wenig erfreulichen Aussehen ihres Schloßbesuchs verwenden hatte.

Unterwegs ging sie zu wohnigen aber verstaubten Träumereien über, deren Tummelplatz das Schloß bildete. Ihr schien es, als sei sie dort durch die Feenpalast gewandert. Die hohen Spiegel mit den prächtigen Bekrönungen und goldig schimmernden Rahmen die großen Bilder, buntseidenen Vorhänge und Teppiche mit Bäumen geschmückten Teppiche vereinten sich zu was in ihrer Vorstellung als königliche Pracht galt.

Die Lehrerwohnung fand jetzt in ihrer Wertigkeit zur elenden möblierte Wohnzimmern. Gleichwohl trat ihre aus saurer Milch und Pflasterstein bestehende Mahlzeit verzehrte, mit starkem Herablassungen

Fortsetzung folgt.

tham
schen
stern
edmi
tel
un
ahm
un
zu
Cen
Brä
a-
pitä
ilbon

wel sie abends Licht brannten, das von der Seefläche aus gesehen werden konnte.

.. Verschwendet kein Brot! ..
Jeder spare, so gut er kann! ==

Lokales und Provinzielles.

Dillenburg, den 15. Februar 1915.

Auszug aus den Preussischen Verlustlisten Nr. 140, 141 und 142. Referent Adolf Strömmer: Rangenbach leicht verwundet; Fälscher Wilhelm Lückhoff Dillenburg leicht verwundet; Mustetter Eduard Debus Hellerbillin bisher verwundet, gestorben Festungslazarett Straßburg 12. 12. 14.; Gefreiter Heinrich Fries-Mandeln leicht verwundet.

Postalisches. Von jetzt ab erfolgt die Ausbringung von postlagernden Sendungen an den Posthalter gegen Vorlegung eines polizeilichen Ausweises oder einer Postausweiskarte, die nach den bestehenden Vorschriften mit einer Photographie des Inhabers versehen sein muß. — Von jetzt ab können Postpakete an Deutsche Kriegsgefangene in Japan auch zur Befriedigung über Schweden und Rußland angenommen werden.

Kriegsfürsorge. Die deutsche Gesellschaft für Kaufmanns-Erholungsheime (Hauptgeschäftsstelle Wiesbaden) hat in höchst anerkennenswerter Weise eine Einrichtung getroffen, die von weittragender Bedeutung für die deutsche Kriegsfürsorge werden dürfte, indem sie eine neue Form der Kriegsfürsorge an der Gesellschaft eingeführt hat, deren Eigenart darin besteht, daß der Stifter auf 5 Jahre hinaus das Verfügungsrecht über eine verhältnismäßig große Anzahl von Verpflegungstagen in den Heimen der Gesellschaft erwirbt, die er nach Belieben an Feldzugsteilnehmer verteilen kann. Die Gesellschaft hat außerdem beschlossen, einen größeren Betrag zur Schaffung von Freistellen für besonders bedürftige Kriegsteilnehmer bereit zu stellen. Sie ist dabei von der treffenden Annahme ausgegangen, daß es unter den Feldzugsteilnehmern viele Tausende geben wird, die auch nach ihrer Heilung von Wunden oder Krankheiten noch einige Jahre hindurch zur völligen Wiederherstellung einen längeren oder kürzeren Erholungsurlaub brauchen werden. Indem der deutsche Handel und die deutsche Industrie sich vereinigen, um den weniger gutgestellten Berufsgeoffenen, welche an dem Kriege teilgenommen, erfüllen sie eine Pflicht der Dankbarkeit gegenüber denjenigen, die für unser Vaterland Leben und Gesundheit eingesetzt haben. Sie entsprechen zugleich auch einem Gebote volkswirtschaftlicher Voraussicht, denn in dem Kampfe, den wir nach vollendetem Kriege auf wirtschaftlichem Gebiete zu schlagen haben werden, wird jede Hand, jeder Kopf von Nutzen sein. Da die Gesellschaft schon jetzt über sechs große Heime mit rund 750 Betten verfügt, die in den schönsten Gegenden Deutschlands, zum Teil an bekannten heilkräftigen Badeorten errichtet sind und den Bau weiterer 14 Heime in Aussicht genommen hat — mehrere von ihnen werden in Kürze begonnen werden — ist damit die Gewähr gegeben, daß einer sehr großen Zahl von Personen die Wohltaten dieser Einrichtung gewährt werden können. Die deutsche Kaufmannschaft und Industrie wird es gewiß nicht daran fehlen lassen, diese Kriegsfürsorge im Interesse unseres Volkes ausbauen und stärken zu helfen.

Herborn, 15. Februar. Unter überaus großer Beteiligung wurde gestern nachmittag die irdische Hülle unseres allseitig verehrten Mitbürgers, des verdienstvollen Ehrenbürgers und Begründers der Herborner Pumpenfabrik, Herrn Joh. Dr. Hoffmann, zur letzten Ruhe beigesetzt. Trotz der gegenwärtig geringen Anwesenheit unserer Bürger schaffte das zahlreiche Grabgeleit bereites Zeugnis von der ungeteilten Wertschätzung, deren sich der Entschlafene bei Lebzeiten erfreuen durfte, ab. Herr Pfarrer Weber hat angesichts der offenen Gruft noch einmal den gottbegnadeten und segensreichen Lebenslauf des nunmehr abgechiedenen, mit seltenen Geistesgaben ausgestatteten Geistes vorbildlich geschildert und die großen Verdienste desselben ins rechte Licht gestellt. Besonders auf dem Gebiete der Altertumsforschung wird der durch das Ableben des Herrn Hoffmann entstandene Verlust unersetzlich und unergänzlich bleiben. Aber auch sonst wird das Andenken an unseren verdienstvollen Ehrenbürger über das Grab hinaus, mit goldenen Letztern in der Stadtgeschichte verzeichnet, für immer unauslöschlich bleiben. Ehre seinem Andenken!

Das Eisene Kreuz erhalten hat in Rußland Herr Louis Sackind von hier als Unteroffizier der 1. Komp. des Ersatz-Bataillons Wehr, nachdem ihm vor einigen Wochen bereits die heilige Tapferkeitsmedaille verliehen worden ist. Wir gratulieren!

Die Errichtung eines Rekruten-Depots in Herborn ist genehmigt. Wie uns von unserer Stadtverwaltung mitgeteilt wird, hat die Militärverwaltung die Errichtung eines Rekruten-Depots in unserer Stadt per 1. März d. Js. unter Annahme der von der letzteren gestellten und an dieser Stelle bereits besprochenen Bedingungen nunmehr genehmigt. Das aus 300 Mann bestehende Depot wird also vom 1. März ab in Bürgerquartieren verpflegt und vom 1. April ab, mit welchem Tage die Rekruten teils im neuen Schulhaus und teils in zwei hiesigen großen Sälen untergebracht werden sollen, wird die Militärverwaltung auch die Verpflegung selbst übernehmen, was nur zu begrüßen ist, weil die Beschaffung von Lebensmitteln seitens der Bürger jetzt nur mit Geldopfern zu ermöglichen ist. Das ganze Geschäftsleben wird sich aber andererseits durch die Anwesenheit von 300 Soldaten zu einem wesentlich lebhafteren gestalten.

Bezug von Futter- und Düngemitteln. Wir wollen nicht veräugen, auch an dieser Stelle auf die im Inferatentel der vorliegenden Nummer seitens der Stadtverwaltung erlassene Bekanntmachung betreffend die beschaffte Beschaffung von Futter- und Düngemitteln besonders hinzuweisen, damit namentlich die Anmeldung des Bedarfs an Futtermitteln auf unserem Stadtbauamt nicht veräußt wird.

§ Frohnhausen, 13. Februar. Eine Kriegstraumung wurde gestern in der hiesigen Kirche vollzogen. Der in den vordersten Schützengraben in Nordfrankreich befindliche L. Guth von hier hatte 6 Tage Urlaub erhalten, um sich seine Ehefrau antrauen zu lassen. Feldmarschmäßig ausgerüstet traf der Kriegsmann gestern nacht hier ein, von den Eltern und Angehörigen freudig empfangen. Das Entgegenkommen der Armeeführung in solchen Fällen verdient volle Anerkennung.

Gießen, 13. Febr. Auf dem heutigen Wochenmarkt kostete: Butter das Pfund 1,10—1,20 Mk., Hühnerlei das Stück 13—14 Pfennig.

Friedberg, 14. Februar. Einen bemerkenswerten Beschluß faßte der Kreisausschuß des Kreises Friedberg. Sie gestatteten fortan allen Bewohnern von Häusern, die an den Kreisstraßen liegen, die Anpflanzung von Spalier-Obstbäumen an Mauern und Hauswänden, auch wenn die Pflanzung auf Kreisgelände erfolgt. Die Benutzung des Kreisstraßengeländes ist zu diesem Zweck völlig kostenfrei. Durch diesen Beschluß erhofft die Kreisbehörde eine weitere Förderung der Feinobstzucht und schließlich auch eine Verflanzung unschöner Giebel und Mauern und damit eine Belebung des Straßenbildes in den Ortschaften.

Frankfurt a. M., 14. Februar. Um der Brotvergeudung und Nahrungsmittelverschwendung durch Schulkinder vorzubeugen, hat die Schulbehörde in den hiesigen Schulen eine strenge Aufsicht eingeführt. Die Kinder wurden belehrt, daß es augenblicklich unangebracht sei, wenn sie zum Frühstück Butterbrötchen mit Wurst aßen; sie sollen Brötchen ohne Zutaten oder Brot mit Obst essen. Auch in der letzten Schulpause am Vormittag dürfen die Kinder nichts mehr essen, damit sie mit Appetit zum Mittagstisch kommen.

Krieg und Lebensmittelfürsorge. In sehr bemerkenswerten Ausführungen äußerte sich heute mittag in einer von 5000 Personen besuchten Versammlung der Führer der deutschen Sozialdemokratie, Reichstagsabgeordneter Scheidemann, über den Krieg und die Lebensmittelfürsorge. Der Redner führte aus, daß das ganze Volk, unbeschadet der Parteizugehörigkeit, einig wie nie zuvor zur Verteidigung der nationalen Selbstständigkeit dastehet. Ein Volk, dessen Söhne Heldentaten vorbringen wie die Hahnen der „Gindin“ oder der Unterseeboote oder das einen Hindenburg besitze, wird auch nach dem Kriege die Kraft haben, Einrichtungen für das Volk wohl im besten Sinne des Wortes zu treffen. Trotz der furchtbaren Koalition gegen uns werden wir siegen. Weil man das bei den Feinden aber weiß, will man uns aushungern. Von der Sozialdemokratie wurde die Ernährungsfrage frühzeitig besprochen; leider aber zögerte die Regierung, von vornherein Höchstpreise festzusetzen, und als es geschah, war es schon etwas zu spät. Aber trotzdem ist die Not nicht so groß, daß wir nicht durchhalten können bis zur nächsten Ernte. Dazu gehört aber die dringende Forderung: Beschlagnahmung der Kartoffelvorräte. Jetzt ist keine Zeit zur Kritik, sondern es gilt zu handeln, daß wir keinen Hungerfrieden schließen. Das wäre das Schlimmste! Wir wollen einen Frieden, der es ermöglicht, daß wir uns in Zukunft satt essen können. Wir kriechen vor England nie zu Knechte. (Begeisterte Zustimmung.) Wir halten durch, bis man uns um Frieden bittet. Die Behauptung der Feinde, daß sie den deutschen Imperialismus niederkämpfen wollen, heißt unsere Söhne im Felde niederschlagen. Erst mögen Engländer, Franzosen, Russen und Amerikaner ihren eigenen Imperialismus niederringen. Deutschland will niemand vergewaltigen, es will aber auch nicht vergewaltigt werden. Unser Endziel ist die nationale Selbstständigkeit. (Minutenlanger stürmischer Beifall.) Die Riesenversammlung nahm darauf einstimmig eine Entschließung an, in der den Kämpfern im Felde Gruß und Dank entboten, in der die Verteilung und Preisregelung der Nahrungsmittel durch Staat und Gemeinde erhofft wird und die eine Erhöhung der Kartoffelhöchstpreise für das untauglichste Mittel zur Vereinstellung größerer Kartoffelvorräte hält.

Frankfurt a. M., 14. Februar. Die von den Bäckern vorgenommene Erhöhung der Brotpreise von 70 auf 80 Pfennige hat in allen Bevölkerungskreisen um deswillen den lebhaftesten Unwillen erregt, weil man in der Preissteigerung lediglich eine durch Gewinnssucht hervorgerufene Maßnahme erblickt. Der städtische Lebensmittelausschuß, der sich bereits mit dieser Preissteigerung beschäftigt, erkennt das Vorgehen als nicht gerechtfertigt an. Er will zur Vorbeugung weiterer Preistreibern dem Magistrat die Festsetzung von Höchstpreisen für Brot vorschlagen.

Höchst a. M., 14. Februar. Da die Vorschriften der Behörden über die Beschränkung des Brothandels nicht die wünschenswerte Beachtung fanden, beabsichtigt die Stadt die Einführung von Brotkarten. Die entsprechenden Vorarbeiten wurden bereits eingeleitet.

Aus Kurbessen, 14. Februar. Anhaltende Schneefälle, die in den letzten Tagen in der Rhön und der Casseler Gegend niedergingen, verursachten auf verschiedenen Eisenbahnlinien Verkehrsstörungen, die sich am stärksten im Weser-, Wetter- und Fuldaale äußerten. Die aus der Rhön kommenden Züge trafen allortorten mit bedeutenden Verspätungen ein. Bei Bodenfelde blieb sogar ein Zug im Schnee stecken und konnte erst nach geraumer Zeit mit Hilfe eines Schneepfluges flott gemacht werden. Auf den Kreuzungsstationen wurden infolge der Schneeverwehungen die Anschlüsse nicht erreicht. Bei rasch eintretender Schneeschmelze dürfte noch einmal ein tüchtiges Hochwasser zu erwarten sein.

Bringt euer Gold zur Reichsbank!

Geschichtskalender.

Dienstag, 16. Februar. 1497. Ppl. Melanchthon, Humanist. • Breiten. — 1620. Friedrich Wilhelm, der Große Kurfürst. • 1755. Balow v. Dennewitz, preussischer General. • Falkenberg, Altmärk. — 1826. Viktor v. Scheffel, Dichter. • Karlsruhe. — 1827. Karl Schenker, Chemotechniker, Erfinder des rauchlosen Pulvers. • Eupen. — 1834. Ernst Häckel, Naturforscher. • Potsdam. — 1871. Kapitulation von Velsort an die Deutschen. — 1876. Gustav Kieritz, Erzähler, † Dresden.

Tagesneuigkeiten.

Kriegsfürsorge in Böhmen. In Anwesenheit des Erzherzogs Leopold Salvator, des Kardinals Erbenst, des Statthalters Fürsten von Thun, des Grafen und der Gräfin Berchtold sowie zahlreicher anderer Persönlichkeiten, fand Freitag abend in Prag die feierliche Konstituierung der Landesstelle des „Witwen- und Waisenhilfsfonds für die gesamte bewaffnete Macht für das Königreich Böhmen“ statt.

Von einer Lawine begraben. In der Nacht zu Freitag wurde in der Gemeinde Tenda eine Barade, in der sich eine Anzahl Arbeiter befand, von einer Lawine begraben. Bisher sind 15 Leichen herausgezogen worden. Die ungeheuren Schneemassen erschweren die Bergungsarbeiten, zu denen auch Truppen hinzugezogen wurden.

Die französischen Sparaffen. Dem „Temps“ zufolge sind vom 1. bis zum 10. Februar in den Sparaffen von Frankreich 619 450 Francs eingezahlt und 5 880 175 Francs ausgezahlt worden. Der Ueberschuß an Auszahlungen beträgt demnach 5 260 725 Francs. Der Ueberschuß der Auszahlungen vom 1. Januar bis 10. Februar beträgt 10 524 155 Francs. — Wie glänzend sind demgegenüber die Verhältnisse in Deutschland, wo bekanntlich die Einzahlungen die Auszahlungen ganz gewaltig übertreffen.

Der König von England in Gefahr. Der König hat die Bildung einer neuen Gardetruppe genehmigt, welche den Namen Welsh Guards führen wird. — Als der König zu einer Truppenchau nach Cambridge fuhr, stieß die Maschine, die dem königlichen Zuge vorausfuhr, bei einem Bahnübergang mit einem Fuhrwerk zusammen. Die Bahnschranken wurden zertrümmert. Die Strecke konnte noch rechtzeitig vor dem Passieren des Hozzuges freigemacht werden.

Die Engländer die Frauen ihrer Soldaten behandeln. Ist jüngst durch einen Brief bekanntgeworden, den eine Soldatenfrau an ihren in Deutschland gefangenen Mann geschrieben hat. Die „Rhein. Westf. Ztg.“ gibt den Brief in wörtlicher Uebersetzung wie folgt wieder: An Pte W. H. L., Engländer Kriegsgefangener!

15. Dezember 1914.

Mein lieber Mann!

Ich weiß nicht, ob Du diesen Brief erhalten wirst, aber es ist mir recht, daß Du von der standlosen Art und Weise, wie einige Soldatenfrauen behandelt werden, erfährst. Du weißt, das Reglerungsgeld beträgt nach dem neuen Gesetz 15 Schilling wöchentlich für die Frau und ein Kind. Ich wundere mich, wie sie von uns erwarten, davon zu leben, außerdem Miete, Kohlen und Licht noch zu bezahlen. Auch haben sie angeordnet, daß alle Frauen von Soldaten und Seeleuten unter Polizeiaufsicht stehen, so daß wir uns wie entlassene Sträflinge vorfinden. Ich denke, es ist eine Gemeinheit, und einige Leute haben schon gegen die Regierung geklagt, weil sie denken, daß ihnen Unrecht geschehe: denn wie wir behandelt werden! Ich konnte lachen, wenn ich lese, was unser Land für seine Soldatenfrauen tut; sie brauchen nicht ein so großes Geschrei darüber zu erheben; und was machen sie mit dem Fonds, da die Hälfte der Soldatenfrauen nichts davon bekommt? Ich sollte davon wöchentlich 2 1/2 Schilling bekommen; ja; wenn ich es bekomme; aber nichts davon in letzter Zeit. Lieber Mann, ich will nicht, daß Du Dich darüber aufregst usw. (folgen Familienangelegenheiten).

Ja, es ist und bleibt eine noble Nation, die englische!

Zur Affäre Desclaux. Die „Freundin“ des kürzlich wegen Unterschlagung verhafteten Generalzahnmeisters Desclaux in Paris, Madame Desclaux, die einen sehr luxuriösen Modesalon unterhielt, soll geflüchtet sein. Sie war der Hehlerei stark verhängt, und ihre Verhaftung stand unmittelbar bevor. Vor einigen Tagen soll sie ihr Automobil mit mächtigen Koffern beladen haben und dann, unbekannt wohin, abgefahren sein. Das Merkwürdige dabei ist, daß bei der Flucht Sicherheitsbeamte förmlich Wache gestanden haben. Trifft das zu, dann ließe das darauf schließen, daß Desclaux und seine „Freundin“ von mächtigen Freunden geschützt werden. Der „Figaro“, dem diese Geschichte entstammt, schreibt seine Meldung: „Zur Stunde befindet sich Frau Desclaux an einem Ort, den ihre Freunde geheim halten. Sie bleibt dabei, daß sie krank sei, und flüchtete zur gleichen Stunde, da Delahage dem Justizminister schrieb, welche Gründe gegen die Verhaftung vorlägen.“ Nach neuester Meldung wurde jetzt auch der Soldat wegen Beihilfe zur Unterschlagung verhaftet, der die unterschlagenen Gegenstände von Desclaux auf dessen Befehl zu Madame Desclaux zu transportieren hatte. — Französische Zustände. Wieder einmal ein kleines Panama.

Wieder ein unredlicher Franzose. In Setif ist man, wie dem „B. L.“ zufolge aus Bone in Nordafrika gemeldet wird, Unterschlagungen auf die Spur gekommen, die zum Nachteil der Familien mobilitierter Soldaten in Algier begangen worden sind. Stadtrat Henri Stora wurde verhaftet, weil er große Summen, die er vom französischen Staat erhalten hatte, den Soldatenfamilien nicht auszahlte, sondern für sich verwandte.

Eine Statue Alexanders des Großen gefunden. Wie die „Tribuna“ aus Bengasi erzählt, hat man in Kirene eine marmorne Riesenstatue Alexanders des Großen entdeckt, an welcher nur ein Teil des rechten Borderarmes fehlt. Es handelt sich um eine prachtvolle Kopie der berühmten Bronzestatue des Hippus, die bald nach der Zeit, aus welcher das Original stammt, angefertigt wurde. Alexander ist aufrecht stehend dargestellt, den rechten Arm ausgestreckt, in der linken Hand eine Lanze schwingend, mit jugendlichem Kopf, den Blick zum Himmel gerichtet.

Die Geheimnisräumerei der englischen Admiralität. Im „Daily Express“ tadelt Arnold White, wie dem „Tag“ aus Amsterdam gemeldet wird, die englische Admiralität und nennt es töricht, dem Volke systematisch die Wahrheit zu verhehlen. Die Behauptung deutscher Blätter, nach der Schlacht von Coronel sei der englische Kreuzer „Glasgow“ gesunken, wurde von der Admiralität bestritten, und die Nachricht kam, daß „Glasgow“ in Rio de Janeiro eingelaufen sei. Jetzt ergibt sich ungewissheit aus Berichten südamerikanischer Blätter, daß das Schwester Schiff „Bristol“ in „Glasgow“ umgetauft wurde, um deren Verlust zu verbergen. Nur vergaß man die Aufschrift der Rettungsboote und Gürtelnamen zu verändern, wodurch die Sache an den Tag kam. Auch der abgelegene Kreuzerverlust in der Nordsee wird sich auf die Dauer nicht verhehlen lassen.

Weilburger Wetterdienst.

Vorausichtliche Witterung für Dienstag, den 16. Februar:

Wolkig und trübe, einzelne Niederschläge, etwas milder, westliche Winde.

Für die Schriftleitung verantwortlich: R. Klose, Herborn.

Mariechens Holzschuh.

Kriegsbericht.

(Veröffentlichung durch das Oberkommando in den Marken g. Statist.)

(Unberechtigtster Nachdruck verboten.)

Mit einem gewaltigen Schwunge warf ihn die Welle, der er bis dahin als Spielzeug gedient hatte, auf den Dünenrand. Da lag er nun, naß, frierend und halbzerbrochen. Er blinzelte sich schen um und sah über sich ein großes, langes, graugestrichenes Rohr. Zur schönen Sommerzeit, wenn die kleine Marie mit ihm herunter an den Strand gegangen war, stand ab und zu auch so ein Rohr auf der Düne. Ein Mann ließ die Rüstgäste hindurchgehen und erklärte dabei: „Dort drüben liegt Bliffingen, der beständige Einfahrtshafen an der Scheldemündung. Vor sich sehen Sie Blankenberge und hier links Ostende. Geradeaus im Nebel liegt England!“ — Und dann starrten sie alle lange in das Glas und versuchten die weißen Kreidestellen von Dover zu erkennen. Die kleine Marie hatte es sich niemals erklären können, weshalb die Leute für diese Arbeit auch noch etwas bezahlen mußten. — „Bist du auch so ein Fernrohr?“ fragte der kleine Holzschuh, der das Ungeheuer über sich. — „Nein,“ brummte das Rohr, „ich bin eine Kanone.“ — „Aber du siehst doch auch nach England hinüber!“ — „Gewiß. Ich wache hier, daß auch am Strande und weiter ins Land hinein von denen da drüben nichts Böses geschieht.“ — „Ach,“ sagte der kleine Holzschuh, „was uns Böses geschehen konnte, ist bereits geschehen.“ — „Oho,“ brummte die große Kanone, „was du nicht sagst. Du denkst, weil man dich hier am Strande verloren hat, ist gleich alles verloren. Sieh etwas über deine kleine Nase hinweg, und du wirst erkennen, daß es viel größere Dinge gibt, bei denen du gar nicht mitreden kannst.“ — „Na, na,“ meinte der kleine Holzschuh etwas beleidigt, „was ich durchgemacht habe, ahnst du überhaupt nicht. Du kommst da heringefahren, siehst unser Dörfchen zerstört und stellst dich nun davor, wo es zu spät ist.“ — „Zu spät,“ lachte die große Kanone, „zu spät ist es für euch erst, wenn hier die Engländer landen und als eure guten Freunde das Zerstörungswort, mit dem sie in den Weihnachtstagen begonnen haben, fortführen bis zum bitteren Ende. Und wenn ich nicht hier wäre und meine Kameraden rechts und links in den Dünen, so stände hier und anderwärts kein Stein mehr auf dem andern.“ — „Ja, ja,“ seufzte der kleine Holzschuh. „Ich verstehe von alledem nicht viel. Ich weiß nur, daß wir hier glücklich und zufrieden gelebt haben, bis eines Tages der Krieg kam, unser König flehen mußte und die alten Fischer am Strande erzählten, daß die Deutschen, die hier im Sommer noch fröhlich und harmlos umhergezogen waren, mit Gewehren und Kanonen nach Belgien gekommen seien, um uns alle totzuschlagen und totzuschleichen.“ — „Das ist ja Unsinn,“ brummte die große Kanone. „Ich bin auch aus Deutschland, und die Männer, die mich hierher gestellt haben, sind auch von dort.“

Wir haben niemals daran gedacht, daß wir uns hier mitten im Winter in den Sand einbuddeln müßten. Das hätten wir wahrhaftig billiger und bequemer bei uns an der Kieler Förde oder an der Nordsee küste haben können. Aber die Ehrenmänner da drüben über dem Kanal, die sind an alledem schuld. Die haben uns die Russen und Franzosen, die Japaner und Indier, kurzum fast die ganze Welt auf den Hals gehetzt, und da mußten wir uns eben wehren. Auch ihr hier in Belgien hätten gegen uns mitgemacht, wenn wir nicht schneller gewesen wären als unsere Gegner. Aber totschleichen und totschlagen wollte auch niemand. Daran seid ihr ganz allein schuld, daß es in der ersten Zeit zu so etwas gekommen ist. Hat euch hier oben auch nur ein Deutscher etwas zuleide getan?“ — „Nein, nein,“ wehrte der kleine Holzschuh ab. „Im Gegenteil, am Weihnachtsabend haben eure Soldaten die kleine Marie unter ihren Mänteln geholt und ihr Pulswärmer und Honigkuchen geschenkt.“ — „Na also,“ lachte die große Kanone vergnügt, „und so ist es fast überall gewesen. Nur ich habe hier draußen in der Kälte und in der Finsternis stehen müssen, ich und der Wächterposten. Der hat erst geffiffen: „Freut euch des Lebens“, und dann hat er sich mit mir unterhalten. „Siehst,“ hat er gesagt, „wenn du auch nicht die „dicke Berta“ bist, deswegen habe ich dich doch gern. Daß die von da drüben man kommen, denen werden wir es schon besorgen. Wegen der Brüder müssen wir uns hier die Nacht um die Ohren schlagen und Müttern und die Kinder alleine Weihnachten feiern lassen. Sieh mal bloß das kleine Fischerdorf an. Das hat gewiß früher nett und freundlich ausgesehen, und nun haben die Kerle da hineingefunkt, daß es eine wahre Schande ist. Dabei haben sie den Leuten noch einreden wollen, daß sie doch Freunde seien. Und was haben sie mit den 2 Millionen verpulverten Munition erreicht? Auch viele Fischerhäuser sind zum Teufel gegangen.“ — „Gewiß,“ unterbrach der kleine Holzschuh die große Kanone, „aber auch das unsrige war dabei. O Gott! Meine arme, kleine Marie.“ — Und dann fing der kleine Holzschuh bitterlich zu weinen an.

Die große Kanone räusperte sich und fragte ihn teilnehmend: „Was ist denn das nun eigentlich für eine Geschichte mit deiner kleinen Marie?“ — „Ach,“ seufzte der Holzschuh, „das arme, unglückliche Kind. Welch ein Unglück, welcher Schmerz für seine fleißige Mutter.“ — „Siehst du, am Heiligabend sah die kleine Marie noch mit ihrer Mutter und euren Matrosen unter dem Tannenbaum, und das Kind knabberte seinen Honigkuchen, während die Mannschaften sangen. Weißt du, so ein Lied von Marie und dem Jesukind. Und die kleine Marie glaubte, sie sei gemeint, und klappte vor Freude in die Hände. Aber am nächsten Tage mußten die Matrosen plötzlich fort in die Schützengräben in den Dünen, und dann donnerte es furchtbarlich vom Meere her, und die kleine Marie ängstigte sich und lief nach der Mutter, die doch in die Fabrik in Bisseweghe gegangen war. Da mußte sie selbst am Feiertag arbeiten, denn der Vater war ja mit den Soldaten schon zu Anfang des Krieges fortgezogen und die Matrosen hatten uns erzählt, er schließe jetzt gewiß auf sie von Kleuport her. Plötzlich gab es einen furchtbaren Knack und wir sahen, daß das Haus unseres Nachbarn in sich zusammenstürzte. Nein, wie erschrocken das Kind war. Es wurde mit einem Male ganz still und weiß im Gesicht. Dann sprang es mit mir die Treppen hinunter und lief und lief, gerade auf den Strand zu, obwohl es von da her immer toller blühte und donnerte. Denn jetzt schossen auch die Deutschen auf die englischen Schiffe. „Marie!“ rief da plötzlich ein Matrose, „Marie, wo willst du denn hing, Kind?“ — „Aber Marie hörte nicht, sondern rannte den Abhang hinunter, fiel kopfüber ins Meer, und schon trug sie eine Welle fort, indes ich im Sande stecken blieb. Der Matrose kam uns nachgelaufen, schrie und schrie, aber dann stolperte auch er, stürzte in einem hellen Feuerchein zusammen und fiel über mich hin. Ich hatte großes Mitleid mit ihm, weil ihm das Blut nur so

aus dem zerregten Körper rann und er nur noch schwach stöhnte. „Marie,“ sagte er leise, „Marie, komm zu mir!“ Und dann war er tot.“

Am Abend, als die Engländer davongedampft waren, kamen seine Kameraden und hoben ihn auf. „Es war unvorsichtig von dir, aus der Deckung herauszulassen,“ sagte ihr Führer zu dem Toten. „Aber du wolltest unsere liebe, kleine Freundin retten, und nun bist du am gleichen Tag mit ihr im Paradies. Lebe wohl und grüße die Kameraden da oben.“ Und dann kommandierte er: „Stillgestanden! Helm ab zum Gebet für den Helden!“ — Dann haben sie ihn in ein Flaggentuch gehüllt und hier am Strande begraben. —

In diesem Augenblick wurde der kleine Holzschuh von einer festen, braunen Seemannshand ergriffen und eine laute, helle Stimme sagte im Berliner Tonfall: „Nimm doch der Holzstiel, Willem, und steck' et uff det Frab, damit wir et besser wiederfinden. Der Wind macht immer alles gleich wieder eben, als wenn jarnischt gewesen wäre.“ — „Das soll wohl so sein,“ erwiderte einer in Hamburger Mundart. „Ein bülchen klein is es ja man, aber süß, es könnte fast der Pantinen von Mariechen sein, und denn gehört das ja zusammen!“

Aus dem Reiche.

Hindenburg als Dichter. Im Fremdenbuch der Burg Kynast in Schlesien vom Jahre 1888 steht, wie man der „Tägl. Rdsch.“ mittelt, folgender Eintrag Hindenburgs, den er anlässlich einer Generalstabsreise auf der Linie Kynast-Warmbrunn machte:

Der Kynast war als Flankenstellung vor Zeiten im Gebirg bekannt, Als mancher kühne Siegesritter Von dort den Kaufmann angerannt.

Doch war er schier leidend angeschrien, Die Kriegsgeschichte nennt ihn nicht, Und dunkler Wald ringsum bedeckte Die wunderschöne Stellung dicht.

Bis eine Schar von Kriegeshechten Sich heut zu ihm herauf verirrt Und hoch vom Turme Kynastbunds Das Wechselspiel der Schlacht entwirrt.

Beim Schlittschuhlaufen ertrunken. Die beiden Kinder des Schneidemeyers Seiffert in Jossen, der zehnjährige Otto und die fünfjährige Gertrud, waren mit dem neunjährigen Franz Rißler nachmittags nach dem nahen Teich gegangen, um dort in der Nähe der alten Schulischen Badeanstalt Schlittschuh zu laufen. Am Tage vorher hatte man auf dem Gewässer Eis geschlagen, und die dabei entstandenen Öffnungen waren nur mit einer ganz dünnen Eistruste überdeckt. Beim Schlittschuhlaufen gerieten die Geschwister Seiffert in eines dieser ziemlich großen Löcher, brachen ein und gingen sofort unter. Der kleine R. wollte den Verunglückten helfen, kam dabei aber selbst um. Der Verlust trifft die Familie Seiffert besonders hart. Der Vater, der zu den Fahnen einberufen ist, liegt verwundet in einem Lazarett in Ostpreußen daneben; die schon seit längerer Zeit leidende Mutter ist infolge des furchtbaren Schicksalschlags schwer erkrankt.

Getreide verbrannt. Auf dem Rittergut des Grafen Einsiedel zu Reibersdorf bei Jüttau (Sachsen) entstand am Freitag, vermutlich infolge von Brandstiftung, ein großer Scheunenbrand, bei dem 400 Zentner Weizen und 300 Zentner Hafer vernichtet wurden. Eine alte Frau kam in den Flammen um, zwei junge Frauen erlitten beim Herunterspringen vom Scheunboden schwere Verletzungen. Graf Einsiedel steht gegenwärtig als Hauptmann im Osten.

Börse und Handel.

Berliner Städtischer Schlachtviehmarkt.

Berlin, 13. Februar. (Amtlicher Bericht der Direktion.) Es standen zum Verkauf: 3121 Rinder* (darunter 1108 Bullen, 767 Ochsen, 1246 Kühe und Färsen), 1372 Färsen, 5947 Schafe, 15382 Schweine. Bezahlt wurde für 100 Pfund:

	Lebendgewicht	Schlachtgewicht
A) Ochsen:		
a) vollfleischig, ausgewächs. höchst. Schlachtvieh (ungejocht)	54—57	93—98
b) vollfleischig, ausgewächs. im Alter von 4—7 Jahren	—	—
c) junge fleischige, nicht ausgewächs. u. ältere ausgewächs.	46—52	84—95
d) mäßig genährte junge, gut genährte ältere	40—44	75—83
B) Kühe:		
a) vollfleischig, ausgewächs. höchst. Schlachtvieh	51—54	88—93
b) vollfleischig, ausgewächs. im Alter von 4—7 Jahren	45—48	80—86
c) mäßig genährte junge, u. gut genährte ältere	40—44	75—83
C) Färsen und Lämmer:		
a) vollfleischig, ausgewächs. Färsen höchst. Schlachtvieh	49—51	81—85
b) vollfleischig, ausgewächs. Färsen höchst. Schlachtvieh bis zu 7 Jahren	45—48	79—84
c) alt. ausgewächs. Kühe u. wenig gut entw. widelte jüngere Kühe u. Färsen	40—44	73—80
d) mäßig genährte Kühe und Färsen	34—37	64—70
e) gering genährte Kühe und Färsen	—	—
D) Gering genährte Jungvieh (Böcker):	35—38	70—76
Färsen:		
a) Doppellender feinsten Mast	55—60	92—100
b) feinsten Mastlender (Vollmast-Mast)	50—54	83—90
c) mittlere Mast- und beste Sauglämmer	45—48	79—84
d) geringere Mast- und gute Sauglämmer	40—42	73—76
e) geringere Sauglämmer	—	—
Schafe:		
A) Stallmastschafe:		
a) Mastlämmer und jüngere Mastlämmer	55—57	110—114
b) ältere Mastlämmer, geringere Mastlämmer und gut genährte, junge Schafe	50—54	100—108
c) mäßig genährte Mastlämmer u. Schafe (Merzsch.)	45—51	94—106
B) Weidemastschafe:		
a) Mastlämmer	—	—
b) geringere Mastlämmer und Schafe	—	—
Schweine:		
a) Ferkel über 3 Zentner Lebendgewicht	84—86	105—108
b) vollfleischige der feineren Rassen u. deren Kreuzungen b. 240—300 Pfd. Lebendgewicht	78—86	98—108
c) vollfleischige der feineren Rassen u. deren Kreuzungen b. 200—240 Pfd. Lebendgewicht	68—78	85—98
d) vollfleischige 160—200 Pfd. Lebendgewicht	58—68	72—85
e) fleischige Schweine unt. 160 Pfd. Lebendgewicht	48—58	65—78
f) Sauen	—	—

Tendenz: Das Rindergeschäft wickelte sich langsam ab. — Der Ferkelhandel gestaltete sich ruhig. — Bei den Schafen war der Geschäftsgang ruhig. — Der Schweinemarkt verlief in guter, fester Ware glatt, im übrigen bei starkem Angebot in geringer Ware ganz ruhig. — Davon standen 3016 Stück auf dem öffentlichen Markt. Von den Schweinen wurden am 13. Februar 1915 verkauft zum Preise von 120 M. 7, 118 M. 22, 115 M. 130, 114 M. 10, 113 M. 1, 112 M. 83, 111 M. 39, 110 M. 303, 109 M. 9, 108 M. 478, 107 M. 220, 106 M. 313, 105 M. 653, 104 M. 219, 103 M. 224, 102 M. 247, 101 M. 14, 100 M. 1000, 99 M. 87, 98 M. 771, 97 M. 145, 96 M. 253, 95 M. 843, 94 M. 213, 93 M. 309, 92 M. 312, 91 M. 437, 90 M. 1133, 89 M. 27, 88 M. 544, 87 M. 225, 86 M. 418, 85 M. 82, 84 M. 202, 83 M. 243, 82 M. 516, 81 M. 166, 80 M. 553, 79 M. 42, 78 M. 359, 77 M. 281, 76 M. 72, 75 M. 206, 74 M. 37, 73 M. 40, 72 M. 149, 71 M. 10, 70 M. 97, 69 M. 41, 67 M. 12, 66 M. 3, 65 M. 8, 64 M. 2, 63 M. 28, 62 M. 14, 61 M. 6, 55 M. 3, 54 M. 1, 53 M. 2, 49 M. 25 Stück.

Bekanntmachung.

Morgen, den 16. ds. Mts. ist die Stadtkasse geschlossen.

Herborn, den 15. Februar 1915.

Der Bürgermeister: Virendahl

Bezug von Futter- und Düngemitteln.

Es ist beabsichtigt, außer Futter- auch Düngemittel zu beschaffen und werden die Interessenten ersucht, etwaigen Bedarf an Düngemitteln auf dem Stadtbauamt baldmöglichst anzumelden.

Futtermittel sind wieder eingetroffen und werden deren Abgabe in den nächsten Tagen weiteres durch Zeitungen bekannt gegeben.

Herborn, den 15. Februar 1915.

Der Bürgermeister: Virendahl

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden unseres teuren Entschlafenen, des

Herrn J. H. Hoffmann

sagen innigsten Dank

Die trauernden Hinterbliebenen.

Herborn, den 15. Februar 1915.



Todesanzeige.

Nach unseres Gottes heiligem Ratschluss starb am 13. Februar er. im Lazarett zu Langenschwalbach im Alter von 21 Jahren den Heldentod fürs Vaterland unser geliebter Sohn, Bruder und Schwager, der Kriegsfreiwillige im Infanterie-Regiment Nr. 80, Schulamtskandidat

Richard Jung.

Um stille Teilnahme bitten

Merkenbach, Driedorf, 14. Febr. 1915

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet in Merkenbach am Dienstag, den 16. Februar nachmittags 3 Uhr statt.

Holzverkauf. Oberförsterei Driedorf.

verkauft Dienstag, 2. März 1915 vorm. 10 Uhr bei Gastwirt Pfeiffer (zum Rehbachtale) in Driedorf etwa: 44 a, 45 a, 45 b, 46 a (Videofschlag), 46 b, 47 a, 47 b, 48 a, 48 b, 49 a, 49 b, 50 a, 50 b, 51 a, 51 b, 52 a, 52 b, 53 a, 53 b, 54 a, 54 b, 55 a, 55 b, 56 a, 56 b, 57 a, 57 b, 58 a, 58 b, 59 a, 59 b, 60 a, 60 b, 61 a, 61 b, 62 a, 62 b, 63 a, 63 b, 64 a, 64 b, 65 a, 65 b, 66 a, 66 b, 67 a, 67 b, 68 a, 68 b, 69 a, 69 b, 70 a, 70 b, 71 a, 71 b, 72 a, 72 b, 73 a, 73 b, 74 a, 74 b, 75 a, 75 b, 76 a, 76 b, 77 a, 77 b, 78 a, 78 b, 79 a, 79 b, 80 a, 80 b, 81 a, 81 b, 82 a, 82 b, 83 a, 83 b, 84 a, 84 b, 85 a, 85 b, 86 a, 86 b, 87 a, 87 b, 88 a, 88 b, 89 a, 89 b, 90 a, 90 b, 91 a, 91 b, 92 a, 92 b, 93 a, 93 b, 94 a, 94 b, 95 a, 95 b, 96 a, 96 b, 97 a, 97 b, 98 a, 98 b, 99 a, 99 b, 100 a, 100 b, 101 a, 101 b, 102 a, 102 b, 103 a, 103 b, 104 a, 104 b, 105 a, 105 b, 106 a, 106 b, 107 a, 107 b, 108 a, 108 b, 109 a, 109 b, 110 a, 110 b, 111 a, 111 b, 112 a, 112 b, 113 a, 113 b, 114 a, 114 b, 115 a, 115 b, 116 a, 116 b, 117 a, 117 b, 118 a, 118 b, 119 a, 119 b, 120 a, 120 b, 121 a, 121 b, 122 a, 122 b, 123 a, 123 b, 124 a, 124 b, 125 a, 125 b, 126 a, 126 b, 127 a, 127 b, 128 a, 128 b, 129 a, 129 b, 130 a, 130 b, 131 a, 131 b, 132 a, 132 b, 133 a, 133 b, 134 a, 134 b, 135 a, 135 b, 136 a, 136 b, 137 a, 137 b, 138 a, 138 b, 139 a, 139 b, 140 a, 140 b, 141 a, 141 b, 142 a, 142 b, 143 a, 143 b, 144 a, 144 b, 145 a, 145 b, 146 a, 146 b, 147 a, 147 b, 148 a, 148 b, 149 a, 149 b, 150 a, 150 b, 151 a, 151 b, 152 a, 152 b, 153 a, 153 b, 154 a, 154 b, 155 a, 155 b, 156 a, 156 b, 157 a, 157 b, 158 a, 158 b, 159 a, 159 b, 160 a, 160 b, 161 a, 161 b, 162 a, 162 b, 163 a, 163 b, 164 a, 164 b, 165 a, 165 b, 166 a, 166 b, 167 a, 167 b, 168 a, 168 b, 169 a, 169 b, 170 a, 170 b, 171 a, 171 b, 172 a, 172 b, 173 a, 173 b, 174 a, 174 b, 175 a, 175 b, 176 a, 176 b, 177 a, 177 b, 178 a, 178 b, 179 a, 179 b, 180 a, 180 b, 181 a, 181 b, 182 a, 182 b, 183 a, 183 b, 184 a, 184 b, 185 a, 185 b, 186 a, 186 b, 187 a, 187 b, 188 a, 188 b, 189 a, 189 b, 190 a, 190 b, 191 a, 191 b, 192 a, 192 b, 193 a, 193 b, 194 a, 194 b, 195 a, 195 b, 196 a, 196 b, 197 a, 197 b, 198 a, 198 b, 199 a, 199 b, 200 a, 200 b, 201 a, 201 b, 202 a, 202 b, 203 a, 203 b, 204 a, 204 b, 205 a, 205 b, 206 a, 206 b, 207 a, 207 b, 208 a, 208 b, 209 a, 209 b, 210 a, 210 b, 211 a, 211 b, 212 a, 212 b, 213 a, 213 b, 214 a, 214 b, 215 a, 215 b, 216 a, 216 b, 217 a, 217 b, 218 a, 218 b, 219 a, 219 b, 220 a, 220 b, 221 a, 221 b, 222 a, 222 b, 223 a, 223 b, 224 a, 224 b, 225 a, 225 b, 226 a, 226 b, 227 a, 227 b, 228 a, 228 b, 229 a, 229 b, 230 a, 230 b, 231 a, 231 b, 232 a, 232 b, 233 a, 233 b, 234 a, 234 b, 235 a, 235 b, 236 a, 236 b, 237 a, 237 b, 238 a, 238 b, 239 a, 239 b, 240 a, 240 b, 241 a, 241 b, 242 a, 242 b, 243 a, 243 b, 244 a, 244 b, 245 a, 245 b, 246 a, 246 b, 247 a, 247 b, 248 a, 248 b, 249 a, 249 b, 250 a, 250 b, 251 a, 251 b, 252 a, 252 b, 253 a, 253 b, 254 a, 254 b, 255 a, 255 b, 256 a, 256 b, 257 a, 257 b, 258 a, 258 b, 259 a, 259 b, 260 a, 260 b, 261 a, 261 b, 262 a, 262 b, 263 a, 263 b, 264 a, 264 b, 265 a, 265 b, 266 a, 266 b, 267 a, 267 b, 268 a, 268 b, 269 a, 269 b, 270 a, 270 b, 271 a, 271 b, 272 a, 272 b, 273 a, 273 b, 274 a, 274 b, 275 a, 275 b, 276 a, 276 b, 277 a, 277 b, 278 a, 278 b, 279 a, 279 b, 280 a, 280 b, 281 a, 281 b, 282 a, 282 b, 283 a, 283 b, 284 a, 284 b, 285 a, 285 b, 286 a, 286 b, 287 a, 287 b, 288 a, 288 b, 289 a, 289 b, 290 a, 290 b, 291 a, 291 b, 292 a, 292 b, 293 a, 293 b, 294 a, 294 b, 295 a, 295 b, 296 a, 296 b, 297 a, 297 b, 298 a, 298 b, 299 a, 299 b, 300 a, 300 b, 301 a, 301 b, 302 a, 302 b, 303 a, 303 b, 304 a, 304 b, 305 a, 305 b, 306 a, 306 b, 307 a, 307 b, 308 a, 308 b, 309 a, 309 b, 310 a, 310 b, 311 a, 311 b, 312 a, 312 b, 313 a, 313 b, 314 a, 314 b, 315 a, 315 b, 316 a, 316 b, 317 a, 317 b, 318 a, 318 b, 319 a, 319 b, 320 a, 320 b, 321 a, 321 b, 322 a, 322 b, 323 a, 323 b, 324 a, 324 b, 325 a, 325 b, 326 a, 326 b, 327 a, 327 b, 328 a, 328 b, 329 a, 329 b, 330 a, 330 b, 331 a, 331 b, 332 a, 332 b, 333 a, 333 b, 334 a, 334 b, 335 a, 335 b, 336 a, 336 b, 337 a, 337 b, 338 a, 338 b, 339 a, 339 b, 340 a, 340 b, 341 a, 341 b, 342 a, 342 b, 343 a, 343 b, 344 a, 344 b, 345 a, 345 b, 346 a, 346 b, 347 a, 347 b, 348 a, 348 b, 349 a, 349 b, 350 a, 350 b, 351 a, 351 b, 352 a, 352 b, 353 a, 353 b, 354 a, 354 b, 355 a, 355 b, 356 a, 356 b, 357 a, 357 b, 358 a, 358 b, 359 a, 359 b, 360 a, 360 b, 361 a, 361 b, 362 a, 362 b, 363 a, 363 b, 364 a, 364 b, 365 a, 365 b, 366 a, 366 b, 367 a, 367 b, 368 a, 368 b, 369 a, 369 b, 370 a, 370 b, 371 a, 371 b, 372 a, 372 b, 373 a, 373 b, 374 a, 374 b, 375 a, 375 b, 376 a, 376 b, 377 a, 377 b, 378 a, 378 b, 379 a, 379 b, 380 a, 380 b, 381 a, 381 b, 382 a, 382 b, 383 a, 383 b, 384 a, 384 b, 385 a, 385 b, 386 a, 386 b, 387 a, 387 b, 388 a, 388 b, 389 a, 389 b, 390 a, 390 b, 391 a, 391 b, 392 a, 392 b, 393 a, 393 b, 394 a, 394 b, 395 a, 395 b, 396 a, 396 b, 397 a, 397 b, 398 a, 398 b, 399 a, 399 b, 400 a, 400 b, 401 a, 401 b, 402 a, 402 b, 403 a, 403 b, 404 a, 404 b, 405 a, 405 b, 406 a, 406 b, 407 a, 407 b, 408 a, 408 b, 409 a, 409 b, 410 a, 410 b, 411 a, 411 b, 412 a, 412 b, 413 a, 413 b, 414 a, 414 b, 415 a, 415 b, 416 a, 416 b, 417 a, 417 b, 418 a, 418 b, 419 a, 419 b, 420 a, 420 b, 421 a, 421 b, 422 a, 422 b, 423 a, 423 b, 424 a, 424 b, 425 a, 425 b, 426 a, 426 b, 427 a, 427 b, 428 a, 428 b, 429 a, 429 b, 430 a, 430 b, 431 a, 431 b, 432 a, 432 b, 433 a, 433 b, 434 a, 434 b, 435 a, 435 b, 436 a, 436 b, 437 a, 437 b, 438 a, 438 b, 439 a, 439 b, 440 a, 440 b, 441 a, 441 b, 442 a, 442 b, 443 a, 443 b, 444 a, 444 b, 445 a, 445 b, 446 a, 446 b, 447 a, 447 b, 448 a, 448 b, 449 a, 449 b, 450 a, 450 b, 451 a, 451 b, 452 a, 452 b, 453 a, 453 b, 454 a, 454 b, 455 a, 455 b, 456 a, 456 b, 457 a, 457 b, 458 a, 458 b, 459 a, 459 b, 460 a, 460 b, 461 a, 461 b, 462 a, 462 b, 463 a, 463 b, 464 a, 464 b, 465 a, 465 b, 466 a, 466 b, 467 a, 467 b, 468 a, 468 b, 469 a, 469 b, 470 a, 470 b, 471 a, 471 b, 472 a, 472 b, 473 a, 473 b, 474 a, 474 b, 475 a, 475 b, 476 a, 476 b, 477 a, 477 b, 478 a, 478 b, 479 a, 479 b, 480 a, 480 b, 481 a, 481 b, 482 a, 482 b, 483 a, 483 b, 484 a, 484 b, 485 a, 485 b, 486 a, 486 b, 487 a, 487 b, 488 a, 488 b, 489 a, 489 b, 490 a, 490 b, 491 a, 491 b, 492 a, 492 b, 493 a, 493 b, 494 a, 494 b, 495 a, 495 b, 496 a, 496 b, 497 a, 497 b, 498 a, 498 b, 499 a, 499 b, 500 a, 500 b, 501 a, 501 b, 502 a, 502 b, 503 a, 503 b, 504 a, 504 b, 505 a, 505 b, 506 a, 506 b, 507 a, 507 b, 508 a, 508 b, 509 a, 509 b, 510 a, 510 b, 511 a, 511 b, 512 a, 512 b, 513 a, 513 b, 514 a, 514 b, 515 a, 515 b, 516 a, 516 b, 517 a, 517 b, 518 a, 518 b, 519 a